

# Heerführer im Zweiten Weltkrieg

*Die ganz grossen Heerführer im Zweiten Weltkrieg, wie Eisenhower, Montgomery oder Rommel, sind wohl den meisten GMS-Mitgliedern geläufig. Wir fragen darum nach einer Reihe von Kommandeuren, die zum Teil gewissermassen im «zweiten oder dritten Glied» standen. Wir erwarten also bereits vertiefte Kenntnisse über einige der damaligen militärischen Exponenten.*

Das eigentliche Lösungswort ergibt sich aus den senkrecht zu lesenden ersten Buchstaben. Es handelt sich dabei um den Namen eines amerikanischen Generals, der bei der Invasion 1944 die 1. Armee und danach die 12. Heeresgruppe kommandierte. Zudem geben wir als Lösungshilfe die letzten Buchstaben der sieben gesuchten Namen an.

Für richtige Lösungen werden wiederum fünf schöne Buchpreise ausgesetzt. Bei mehr als fünf richtigen Lösungen entscheidet das Los.

(hier abtrennen)



<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<b>Y</b>
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<b>C</b>
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<b>O</b>
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<b>H</b>
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<b>Z</b>
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<b>H</b>
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<b>O</b>

- Sowj. Marschall, OB Südwest-Front
- Dt. Gen.oberst, OB 20.Geb A, HG Kurland, HG Süd
- It. Generaloberst, Chef Comando Supremo
- Dt. SS-Oberstgruppenführer, OB 6. SS-Pz Armees
- Dt. Generalleutnant, OB 9. Armees, Freiherr
- Dt. General, OB 5. Pz Armees
- Jap. Admiral, Flottenchef

Lösungswort (Kdt. 12. Heeresgruppe):

<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
--------------------------	--------------------------	--------------------------	--------------------------	--------------------------	--------------------------	--------------------------	--------------------------

Name: \_\_\_\_\_ Vorname: \_\_\_\_\_

Strasse: \_\_\_\_\_ PLZ/Ort: \_\_\_\_\_

Einzusenden bis Montag, 26. März 2001, an das GMS-Sekretariat,  
Postfach 354, 5430 Wettingen

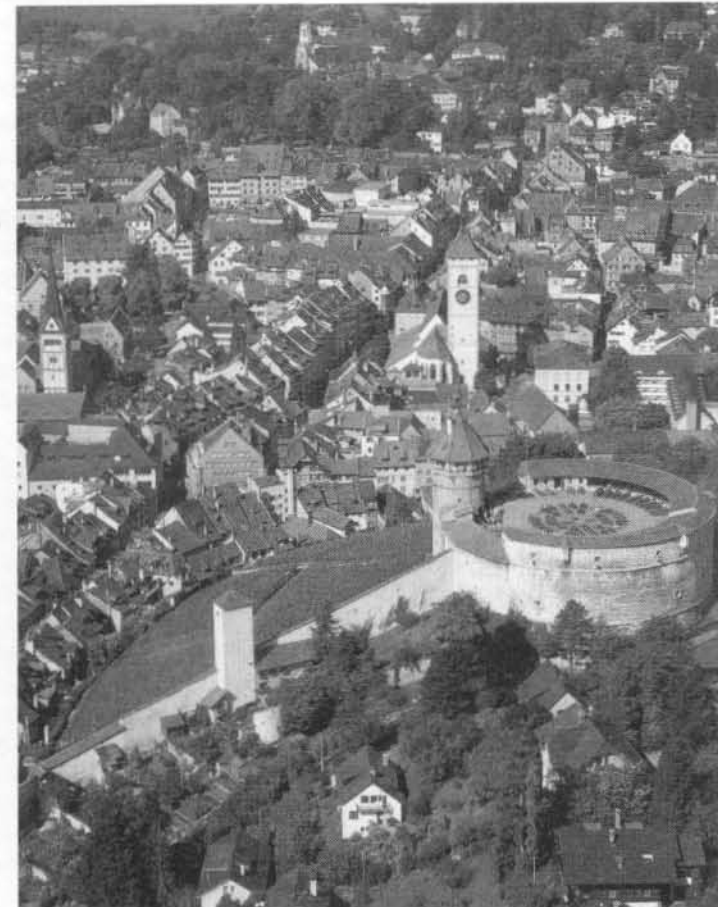


Schweizerische Gesellschaft für  
militärhistorische Studienreisen

Postfach 354 5430 Wettingen Telefon 056 / 426 23 85  
Homepage://http:www.gms-reisen.ch

## GMS-Information 41/2001

### Mitteilung für die Mitglieder unserer Gesellschaft



Schaffhausen – unser Tagungsort

## Editorial



### Die Seuche ethnischer Konflikte

Durch die Ereignisse in exJugoslawien und im Kaukasus gelangten die Katastrophen ethnischer Kriege und Vertreibungen stärker ins Bewusstsein der Europäer. Dies vor allem, weil die modernen Kommunikationsmittel uns diese schlimmen Ereignisse direkt, und mehr als uns lieb ist, in die Stuben bringt. Ist dies ein neuer Trend oder eine zufällige Häufung ?

### Die ethnischen Konflikte in exJugoslawien.

Nachdem die verschiedenen Ethnien, Orthodoxe (Serben), Bosnier, Albaner, Roma und katholische Kroaten jahrzehntelang relativ ruhig neben ( nicht mit)-einander gelebt hatten, brach nach der titoistisch-kommunistischen Diktatur ein Kampf zwischen den Orthodoxen und den Minderheiten, resp. schwächeren Volksteilen aus. Die Nachbarn wurden erschossen, vergewaltigt, vertrieben, nur weil sie einer andern Ethnie, Religion, Kultur angehörten. Dies galt nicht nur für einzelne Menschen sondern für ganze Gruppen, ein echter Völkermord. Die Seuche beschränkte sich nicht nur auf einen Volksteil, sondern die betroffenen Ethnien gingen, sobald es günstig schien, ihrerseits zur Vergeltung über. Gefördert wurde dieses grausame Kriegen noch durch die Tradition oder gar die moralische Pflicht, zB der Albaner, zur Blutrache.

Bei der versuchten Stabilisierung der Verhältnisse zeigte es sich, dass ein normales Zusammenleben offensichtlich nicht mehr möglich ist. Zwar waren die Rückkehrer teilweise wieder für ein neues Nebeneinander zu gewinnen, da sie ja das frühere positive Nebeneinander noch kannten. Die Jungen jedoch, welche keine positiven Erfahrungen, nur den Unrechtsstaat, die getrennten Schulen, die Angst vor den feindlichen Heckenschützen und die Isolation kennen, glauben nicht an eine Versöhnung. Allzu lange haben ihnen die Führer von Konfrontation und Rache gesprochen. Auch wurde die Aufklärung ethnischer Verbrechen durch das Gebot des Schweigens (Omerta) in der Gruppe und damit die Wiedergutmachung verhindert. Auch wenn sich die Wirtschaft erholt, gibt es kaum eine gute Prognose für die Entwicklung. Die fremden Beschützer müssen bleiben, da noch keinerlei vertrauenswürdige eigene staatliche Schutzorganisation in Sicht ist.

### Weit verbreitete Konfliktursache

Die Analyse der letzten Jahrzehnte ergibt, dass nach dem Ende des Kalten Krieges sofort viel alte Grenz- und Regionalkonflikte und Bürgerkriege ausgebrochen sind. Sie trafen vor allem zerfallende multiethnische Staaten wie Jugoslawien, Indonesien, Indien, vor allem aber auch die Staaten der ehemaligen Sowjetunion.

Im Jahr 1999 zählte man noch 59 Konflikte, nur 19 weitere konnten durch Verhandlungen beendet und 23 abgekühlt werden. So zB in Nordwestchina, im Tibet, in Vietnam, Bangladesch und im Baltikum, wo durch Selbstbestimmung, Autonomie und Vermittlung von OSZE und UNO die Situation stabilisiert wurde. Leider funktionieren diese Schlichtungsverfahren oft nicht lange, wie die Erfahrungen in Tschetschenien, in der Türkei oder in Osttimor zeigen.

In islamischen Staaten ist die Frage des Rechts und der Rechte meist kein Thema und daher die Unterdrückung von kleinen Bevölkerungsgruppen ebenso selbstverständlich wie die absolute Rechtlosigkeit der islamischen Frauen.

Auch die Tatsache, dass sich kriegerische Handlungen immer mehr gegen die Zivilbevölkerung und nicht gegen die fremde Armee richten, fördert vordergründig ethnische Triebfedern. Zwar sind solche Aktionen durch die Genfer Konventionen verboten, sie werden aber gerne durch ethnische Beweggründe entschuldigt, ebenso durch die Tatsache, dass heute Soldaten und Zivilisten (zB als Helfer der Armee) immer weniger von einander unterscheidbar sind.

Eine **Dauerkonfliktzone ist Afrika**, wo fast niemand alle ethnischen Auseinandersetzungen kennt. Neben dem Sudan sind sie in Niger, Mali, Liberia, Kongo, Tschad, aber auch in Sierra Leone, in Simbabwe und in Kenia im Gange und sogar in Südafrika, aber mit umgekehrten Vorzeichen gegenüber früher, zu befürchten. Bezüglich der Entwicklung in Afrika sind einzelne Politologen der Meinung, dass die ethnische Heterogenität Afrikas seine Konflikthanfälligkeit reduziere, da eine fragmentierte Gesellschaft weniger aggressionsfähig sei. In Afrika fehlen aber weitgehend wirtschaftliche Organisationen und Güter, sodass die Leute in einem Konflikt wenig zu verlieren haben. Die einzigen Systeme, über welche sich einfache Leute für eine gemeinsame Bandenaktion rekrutieren lassen, sind ethnische und/oder religiöse Gemeinschaften.

### Der Zusammenstoss der Kulturen

Der amerikanische Professor S.P. Huntington hat 1993 die Hintergründe von Konflikten primär auf unterschiedliche Kulturen und daher auf fehlendes gegenseitiges Verständnis zurückgeführt. Wenn früher politische Ideologien und wirtschaftliche Diskrepanzen Triebfeder zu Konflikten gewesen seien, könnten heutzutage eher ethnische, kulturelle Unterschiede als Ursachen ausgemacht werden. Er fand ua eine markante Bruchlinie in Europa, welche von Finnland entlang der Ostgrenze des Baltikums, durch Weissrussland, Ukraine und Rumänien quer durch Jugoslawien verläuft. Ihre »Anlieger«-Völker unterscheiden sich nicht nur real und durch die Sprachen, sondern auch **in grundsätzlichen Fragen**: Westlich leben die christlichen, katholischen Völker, östlich/südlich davon die Orthodoxen und der Islam. Sie haben sehr divergierende Ansichten über Gott und die Menschen, den Individualismus und den Stellenwert des Kollektivs, das Verhältnis von Recht und Verantwortung, Menschenrechte, Freiheit, Demokratie etc. Differenzen also, welche fundamentaler sind als irgendwelche politische Ideologien.

- Gemäss Huntington wird es in Zukunft primär Konflikte zwischen Zivilisationen geben, deren Unterschiede aus mangelndem gegenseitigen Verständnis immer mehr vertieft statt ausgeglichen werden. Es zeichne sich eine verstärkte Kooperation zwischen dem Islam und andern nicht-westlichen Kulturen ab, sodass ein Krieg »West gegen Rest« zu befürchten sei.

- Diese pessimistische Zukunft wird von andern Politologen als Schwarzmalerei abgelehnt, da **die Globalisierung** der Wirtschaft und der Kulturen die Unterschiede verwische. Diese positive Wirkung der Globalisierung ist mindestens in Afrika leider nicht feststellbar, da die Beschleunigung aller Vorgänge und Erkenntnisse verhindert, dass die Völker der 3. und 4. Welt je in einem Bereich aufholen könnten.
- Andererseits streiten sich die Kulturen entlang der Bruchlinie immer wieder und tragen ihren Zwist auch in andere Regionen. In der 3. und 4. Welt sind es eher wirtschaftliche, egoistische Triebfedern, welche stärkere Gruppen dazu antreiben, mit Mitteln der Macht schwächere Gruppen zu liquidieren und so mehr zu profitieren. Da man sich in der eigenen Ethnie besser versteht, eher einigt, wird ein Konflikt ethnisch begründet statt als egoistische, pekuniäre Machtdemonstration dargestellt.

### Die Kulturen der Schweiz

Was haben die ethnischen Konflikte, die Divergenzen der Kulturen mit der multikulturellen Schweiz zu tun? Unser Vielvölkergemisch hat sich schon vor rund 2000 Jahren herausgebildet, meist durch friedliche Landnahme migrierender Stämme.

- Wir leben heute in einem sehr stark besiedelten Land mit vier Ethnien und Sprachen, haben eine lange Tradition des Zusammenlebens und sind eine **echte Willensnation**, da wir aus freiem, unabhängigem Willen zusammen leben. Das heisst, wir leben im gleichen Staatswesen, fühlen uns alle **primär als Schweizer**, nicht als Tessiner oder Thurgauer etc und sind alle stolz darauf, dass wir uns im Kontakt mit den drei andern Kulturen entwickeln können. Im Gegensatz dazu haben zB die Jugoslawen bei den Volkszählungen sich nur zu 20% als Jugoslawen und zu 80% als eine ihrer Ethnien identifiziert.
- Unser Zusammenleben ist **nicht selbstverständlich**, auch wenn gewisse Medien immer wieder versuchen, unsern **Spezialfall** herabzuspielen, aus den Unterschieden Sensationen zu konstruieren. Statt als Brückenbauer, als Verständnisförderer zu arbeiten, suchen sie Gräben, die sie vertiefen könnten. Dies anstatt Synergien aus unseren Verschiedenartigkeiten zu erarbeiten, von denen sie und alle unsere Kulturkreise moralisch, menschlich und kulturell profitieren würden. Auf diese Vorteile müssen wir leider immer erst durch freundliche Ausländer aufmerksam gemacht werden.
- Das Geheimnis unseres guten Zusammenlebens besteht vor allem in der politischen Durchorganisation unseres Volkes. **Die genossenschaftliche Idee** der kleinen Wirtschaftsgruppen hat sich politisch in Gemeinden, im Föderalismus und in der direkten Demokratie, im Milizsystem fortgebildet.
- Die Schweiz spürt zwar auch den **Wertewandel**, den abnehmenden Sinn für Solidarität und das Gemeinwohl, den immer stärkeren Individualismus, die überschnelle Entwicklung in Technik und Ethik. Darüber hinaus machen uns die grösseren Ausländeranteile zu schaffen, da uns ihre Sitten bei der Ausübung unserer eigenen Gebräuche eher stören.

Die Schweiz muss sich daher immer wieder bewusst werden, dass:

- ..unser gemeinsamer Staat keine Selbstverständlichkeit ist,
- ..die von unserer Wirtschaft benötigten ausländischen Arbeitskräfte für uns alle Vorteile erbringen,

- .. Asylanten und Flüchtlinge nicht einfach kriminell sind und eben eine lange Anpassungszeit brauchen, um unsere Kulturen zu verstehen und ev sogar zu übernehmen,
  - .. wir kein Patentrezept für eine gemeinsame Kultur haben und wollen, sondern – gemäss Bundesrat Villiger - aus lauter selbstbewussten Minderheiten bestehen, die sich immer wieder zu mehrheitsfähigen, integrierenden Entscheiden durchringen müssen,
  - .. ein Land sind, in welchem das Volk **die oberste Entscheidungsinstanz** ist und es daher nur nach viel Diskussion und in kleinen Schritten zu seinen Entscheiden gelangen kann.
- Die Schweiz als echt multikulturelles Land liegt geopolitisch günstig, dh nicht an einer kulturellen Bruchlinie, da alle seine Ethnien zu den westlichen Kulturen gehören. Trotzdem müssen sich alle Bürger, vor allem unsere Eliten, ständig um gegenseitiges Verständnis, um möglichst viele organisatorische, politische und kulturelle Brücken bemühen und gegen ausländische Gefahren frühzeitige Abwehrmechanismen entwickeln.

**Wie in einer Ehe sind auch wir Schweizer nicht gegen Spannungen gefeit, sondern müssen uns täglich bemühen, unsere sprachliche und kulturelle Vielfalt und unser gegenseitiges Verständnis zu fördern.**

Dr. Charles Ott



## FORT - CH

### die Dachorganisation der Festungsmuseen in der Schweiz

FORT - CH (Fortifikationen - Schweiz, Fortifications - Suisse, Fortificazioni - Svizzera, Fortezzas - Svizra, Fortifications - Switzerland) ist die nationale Dachorganisation der privatrechtlich organisierten Festungsmuseen und besuchbaren Festungsanlagen der Schweiz und vereint zur Zeit gegen achtzehn Mitgliedsorganisationen, die meisten mit eigenen Festungswerken.

Die Homepage von FORT - CH lautet wie folgt:

**http://www.fort.ch**

Es handelt sich dabei erst um die erste, aber vielleicht wissenschaftlich wie touristisch wichtigste Seite als synoptischer Einstieg in die Internetseiten der Festungsmuseen und besuchbaren Festungsanlagen der Schweiz.

Es ist geplant, ab Januar 2001 dann die ersten eigenen Informationen zu FORT - CH einzubauen und anschliessend weitere Sparten und Links zu laden Bis dann wird sich die vorliegende Einstiegsseite rascher elektronisch aufbauen.

Mitteilung von Bernhard Stadlin, Präsident FORT - CH



---

## Schaffhausen - unser Tagungsort

---

- **10. AUGUST 1501, EINTRITT SCHAFFHAUSENS IN DEN BUND**, Grund genug unsere 21. Generalversammlung der Schweizerischen Gesellschaft für militärhistorische Studienreisen am Samstag, den 21. März 2001 in Schaffhausen durchzuführen.

Das um 1050 gegründete Stift Allerheiligen brachte dem Ort einen wirtschaftlichen und kulturellen Aufschwung. 1190 wurde der Ort Schaffhausen eine freie Reichsstadt. Von der habsburgischen Herrschaft befreite sich Schaffhausen und wurde 1501 in die Schweizerische Eidgenossenschaft aufgenommen. 1529 führte es die Reformation ein. Das Landgebiet um Schaffhausen stand bis 1798 im Untertanenverhältnis zur Stadt.

- **DER MUNOT, DAS WAHRZEICHEN DER KANTONSHAUPTSTADT SCHAFFHAUSEN**, stammt aus dem 16. Jahrhundert. Er ist jedoch keineswegs der älteste Zeuge der Geschichte. Schon in prähistorischer Zeit (Kesslerloch bei Thayngen) war die Gegend bewohnt.

- **ZUR BLÜTE GELANGTE SCHAFFHAUSEN DANK SEINER LAGE AM RHEIN** und der Nähe des Rheinfalls. Die Schiffer waren gezwungen, sämtliche Waren umzuladen und so entstand ein kleines Handelszentrum mit Lagerhäusern, die zum Teil heute noch stehen. Während die Schifffahrt auf dem Rhein unterhalb Schaffhausen später zum Erliegen kam und heute praktisch keine Bedeutung mehr hat, verkehren jetzt Kursschiffe zwischen der Munotstadt und dem Bodensee nach Kreuzlingen. Recht bald setzte auch schon die Industrialisierung ein, begünstigt durch die nahe – und schon sehr früh auch zur Gewinnung von elektrischer Energie ausgenützte – Wasserkraft.

Der Rhein einst der wichtigste Handelsweg zwischen Bodensee und Basel trennt den Kanton Schaffhausen von der übrigen Eidgenossenschaft ab. Schaffhausen befindet sich in einer zwiespältigen Lage. Je nach der Perspektive des Betrachters befindet sich der Kanton am Rand der Schweiz oder im Herzen Europas. So liegt der nördlichste Punkt der Schweiz in Schaffhausen bei 47° 48' 36'' nördliche Breite und 08° 34' 09'' östliche Länge.

Höchster Punkt in Schaffhausen ist der Hagenturm (Randen) 912 m ü M und der tiefste Punkt ist im Rhein 344 m ü M bei Rüdlingen. In der Schaffhauser Altstadt können Sie zu 170 Erkern aufblicken und der Kanton hat 73'280 EinwohnerInnen, mit einer Fläche von 298km, wobei 80% der Kantongrenze gleichzeitig Landesgrenze ist.

- **155 KILOMETER GRENZE**, an der die drei schaffhausischen Kantonsteile an Deutschland stossen, sind mit 1616 Grenzsteinen markiert. Der nördlichste davon mit der Nummer 593, steckt zwar in lieblicher Landschaft heisst aber zu Recht auch »Schwarzer Stein«. Wer früher zu lebenslänglicher Verbannung verurteilt wurde, trat hier sein Schicksal an, begleitet von den schlimmsten Wünschen des Schaffhauser Scharfrichters. Falls er zurückkomme, musste der Verstossene hören, werde er ohne Federlesen geköpft!

- **IM ZWEITEN WELTKRIEG** fielen rund vierhundert Bomben am 1. April 1944 auf

die Stadt Schaffhausen, ein grauenhafter Irrtum der Amerikaner. 40 Menschen starben, über hundert wurden verletzt. Am 22. Februar 1945 wurde auch Stein am Rhein bombardiert und es waren neun Tote zu beklagen. Bomben fielen auf Neuhausen, Oberwiesen, Altdorf, Wunderklingen, Lohn und Beringen. Ein Grenzland-Schicksal in diesem Zweiten Weltkrieg, welches im Gedächtnis aller Schaffhauser bleibt.

- **DER KANTON SCHAFFHAUSEN** wurde vor, während und nach dem 2. Weltkrieg relativ wenig befestigt. Die ca. 50 militärischen permanenten Anlagen – schweizweit waren es mehr als 20'000 Objekte – waren ein Verteidigungsdispositiv, das an der Grenze zu Deutschland errichtet wurde, bestehend aus betonierten Bunkern, Beobachtungsposten und Unterständen sowie aus Tankbarrikaden – auf Strassen und im Gelände – und Sprengobjekten. Artilleriewerke waren keine vorhanden. Vom ersten Projekt im Jahre 1935, das eine Kette von Bunkern zur Verteidigung der Stadt Schaffhausen vorsah, wurden schliesslich nur zwei Objekte realisiert.

- **DIE GEPLANTE STADTVERTEIDIGUNG** hätte in erster Linie als befestigter Brückenkopf dazu dienen sollen, die Zufahrtsstrassen und Bahnlinien gegen Panzer und Panzerzüge zu sperren und die Mineurdetachements bei Zerstörungsmassnahmen zu sichern.

Mit der Desarmierung der beiden Werke von Herblingen wurde 1941 die Idee des Brückenkopfes aus taktischen und finanziellen Gründen aufgegeben und weitere Verteidigungsmassnahmen auf die Sperrstelle Schaffhausen reduziert. Die Wehrmänner der Grenzbrigade 6 bauten während des Aktivdienstes diverse militärische Anlagen, und so wurden die Sperrstellen von Schaffhausen und Stein am Rhein von operativer Bedeutung, von taktischer Bedeutung Hemishofen, Herblingen und Neuhausen, sowie von lokaler Bedeutung Merishausen, Thayngen, Trasadingen und Buchberg. Damit wurde der Kanton Schaffhausen etwa im Gegensatz zu Genf nicht völlig preisgegeben.

- **HEUTE** stehen wir in Europa vor der Schaffung eines neuen europäischen Sicherheitssystems. In der Realität jedoch ist die allgemeine Euphorie, welche nach dem Fall der Berliner Mauer (1989) zu verzeichnen war, verschwunden und hat allseitig einer nüchternen Beurteilung Platz gemacht.

Mit einer dynamischen Raumverteidigung gilt es die bevölkerungsreichen und wirtschaftlichen Gebiete ebenfalls zu schützen.

Damit ist der Kanton Schaffhausen im Verteidigungsfall in die operativen Überlegungen miteingeschlossen.

Fritz Mumenthaler



*Autovertreter verkaufen Autos.  
Versicherungsvertreter verkaufen Versicherungen.  
Und Volksvertreter?*

---

## Zürich, 650 Jahre im Bund der Eidgenossen

---

**A**m 1. Mai dieses Jahres sind es 650 Jahre, seit Zürich dem eidgenössischen Bund beigetreten ist. Dieses »Jubiläum« bietet Gelegenheit zu einem Streifzug in die spannende Zeit des 14. Jahrhunderts. Es soll gezeigt werden, welche Bedeutung Bündnissen in der damaligen Zeit zukam und welche Hindernisse die im Entstehen begriffene Eidgenossenschaft zu überwinden hatte. Verband sich Zürich – eine Stadt, die sich traditionell mit anderen Reichsstädten und mit dem habsburgischen Reich verbündete - mit den aus ihrer Sicht doch weniger bedeutenden Waldstätten aus eidgenössischer Überzeugung oder aus reinem Eigeninteresse? Wurde die Limmatstadt mit dieser Verbindung nun eidgenössisch? Umgekehrt soll auch gezeigt werden, weshalb die Waldstätte an einer Einbindung Zürichs in das Bundesgeflecht interessiert waren.

### Bündniswirrwar im 14. Jahrhundert

Die werdende Eidgenossenschaft des 14. Jahrhunderts gehört in die wirtschaftlich und geistig wechselvolle Zeit der Städtebünde, schwindender Königsgewalt und rasch wechselnder Herrscherfamilien. Bündnisse dienten im Spätmittelalter dem Selbstschutz und der Sicherung des Friedens. Sie kamen häufig zustande, doch sie zerfielen auch wieder - wie die oberrheinischen Städtebünde - oder wandelten sich in Abhängigkeitsverhältnisse um, wie die burgundische Bündnisgruppe um Bern.

Die zahlreichen Bündnisse der eidgenössischen Orte mit benachbarten Städten und Gebieten reflektieren die um die Mitte des 14. Jahrhunderts oft wechselnden Machtverhältnisse im Reich einerseits und den lokalen Herrschaften unserer Gegend andererseits. Sie sind lockere Verträge mit feierlich deklariertem Ewigkeitsanspruch, der indes nicht überschätzt werden darf. Die neuen Verbündeten der Waldstätte gingen immer wieder auch andere Koalitionen ein, wie z.B. Zürich mit Österreich. Meist waren es Dörfer oder ganze Regionen, in der Innerschweiz die Talschaften, die sich zu solchen Bundesgenossenschaften zusammenschlossen. Diese verfolgten ein Ziel: einen möglichst hohen Grad an Selbstverwaltung und erlangte Rechtsprivilegien zu bewahren.

So bildete die frühe Eidgenossenschaft ein lockeres Bündnisgeflecht ohne eigenen Namen. Auch gab es noch kein auf die Partner konzentriertes gemeinsames Sicherheitsstreben. Den einzelnen Vertragsparteien stand ein weites Mass an Selbständigkeit zu. Schon mit der Angliederung von Unterwalden und später von Luzern, Glarus und Zug griffen die Eidgenossen auf österreichischen Besitz über. Von einer Loslösung vom Reich kann indes keine Rede sein. Die in der Schweizer Geschichtsschreibung lange Zeit vertretene Meinung, das Ziel der Eidgenossen sei einzig und allein die Erlangung der Unabhängigkeit von den Habsburgern gewesen, muss zurückgewiesen werden. Von der Reichsfreiheit oder Reichsunmittelbarkeit ausgehend, entwickelten sich die eidgenössischen Orte im ständigen Gegensatz zu Habsburg allmählich zu einer Gruppe von kleinen Territorialstaaten fort. Ihre Entstehung lockerte zwar die Verbindung zum Reich, doch wurde diese nicht gesprengt. Habsburg und später das Heilige Römische Reich Deutscher Nation liessen sich von den eidgenössischen Orten nur schrittweise und nicht ohne Gegenwehr aus den landesherrlichen Machtpositionen verdrängen.

Dieser Prozess nahm im 14. Jahrhundert seinen Anfang – grösstenteils abgeschlossen wurde er jedoch erst im 17. Jahrhundert.

Das Zusammengehen Zürichs mit den Eidgenossen steht in einer Reihe verschiedener eidgenössischer Bünde. Am bekanntesten ist der sagenumwobene Bund von 1291, in welchem sich die Vertragspartner gegenseitige Hilfe und Unterstützung zusicherten. 1315 folgte der Bund zu Brunnen, dessen zentrales Element die Kontrolle der Politik war. So sollte u.a. verhindert werden, dass ein Bündnispartner sich eigenmächtig mit Habsburg verband. 1332 schloss sich Luzern an, um mehr Einfluss in der Innerschweiz zu gewinnen. Mit Luzern wurde die erste grössere Stadt in das Bündnis aufgenommen. 1351 folgte Zürich, 1352 Glarus und Zug. 1353 schliesslich alliierte sich Bern aus militärischen Interessen (Anheuerung von Söldnern in der Innerschweiz). Bern trat jedoch dem Bund nicht bei.

Alle diese Bündnisse hatten nicht das primäre Ziel, die Eidgenossenschaft zu vergrössern. Im Vordergrund standen die eigenen Interessen, Einflussnahme und gegenseitige Kontrolle. Die Vorstellung, dass die Urschweiz nach und nach in die nähere und weitere Nachbarschaft expandierte, ist somit nicht zutreffend. Verschiedene Orte knüpften gleichzeitig auch mit anderen Partnern enge Bande wie Bern mit Savoyen und Zürich mit Habsburg. Das Bundesgeflecht vergrösserte sich im Laufe der Zeit immer weiter, indem auch Bündnisse mit Aussenstehenden, den sogenannten »Zugewandten«, abgeschlossen wurden (u.a. 1411 mit Appenzell, 1416 mit dem Wallis). Mit dieser Entwicklung ging auch eine Intensivierung der gemeinsamen Konfliktlösung einher, doch politische Solidaritäten unter den Führungsgruppen bildeten sich erst langsam heraus.

### Zweck und Bedeutung des Zürcher Bundes

Anfang des 13. Jahrhunderts begann Zürich eine eigenständige Politik zu führen. Wirtschaftlich war es eine Blütezeit; das Wollen-, Leinen- und Gerbergewerbe, besonders aber die Seidenschleierweberei fanden bis weit nach Norddeutschland, Italien, Ungarn und Polen grossen Absatz. Zürich gelang es in dieser Zeit, trotz verschiedener misslicher Umstände, die Reichsunmittelbarkeit zu behalten. Das gute Einvernehmen mit Habsburg zeigte sich u.a. darin, dass Zürich zusammen mit anderen Reichsstädten 1333 ein Bündnis mit Habsburg einging. Vor 1350 pflegte Zürich die damalige Tradition der Städtebündnisse mit Konstanz, St. Gallen und Schaffhausen. Keinerlei Bündnistradition bestand dagegen mit den Waldstätten.

Warum also dieser plötzliche Kurswechsel? Ausgangspunkt war ein Umsturzversuch der im Jahre 1336 verbannten Zürcher Räte, welcher von Rapperswil aus organisiert wurde. Die sogenannte Zürcher Mordnacht von 1350 indes misslang und Zürichs amtierender Bürgermeister Rudolf Brun eroberte im Gegenzug die Stadt Rapperswil. Die Habsburg-Laufenburger zu Rapperswil – diese hatten 1330 ihre Rechte und Besitzungen in der March am oberen Zürichsee von Österreich zu Lehen gewonnen und kontrollierten somit den für Zürich lebenswichtigen Zugang zu den Bündnerpässen - lehnten in der Folge ein Friedensangebot Zürichs ab. Da Zürich weder bei den österreichischen Herzögen noch bei anderen Reichsstädten auf Unterstützung hoffen konnte und jede weitere militärische Aktion Bruns die Habsburger den Gegnern Zürichs zuführte, blieb nur noch die Hoffnung auf die Waldstätte.

Diesem kam diese Situation nicht ungelegen. Es bot sich die Gelegenheit, neben Luzern nun auch die wichtige Stadt an der Limmat für sich zu gewinnen. Zudem lag es im

Interesse von Schwyz, den Expansionsdrang Bruns in ihrem Einzugsgebiet der March am oberen Zürichsee unter Kontrolle zu bringen. Die Einbindung der Städte bot neben politischen Interessen auch wirtschaftliche Vorteile. Die Städte waren bedeutende Verteilzentren für das Umland. Wichtig dabei waren der Salzhandel und Importgüter wie Getreide, Wein, Metalle sowie Textilien. Umgekehrt waren die städtischen Märkte Abnehmer agrarischer Produkte wie Schlachtvieh, Butter, Harz, Felle, Leder, Tuchwaren und Holz. Ein einvernehmliches Verhältnis mit der wirtschaftlich wichtigen Stadt konnte den Eidgenossen nur Vorteile bringen. So wurde Zürich zusammen mit anderen Städten gewissermassen zum stetigen Mittelpunkt der werdenden Eidgenossenschaft und verlieh der Bündnisgruppe das nötige Gewicht.

Am 1. Mai 1351 schloss Zürich mit Uri, Schwyz und Unterwalden sowie mit Luzern ein Bündnis ab. Der Kern des Bundes bestand in gegenseitiger Hilfeleistung. Zürichs Absicht war es, auf die Innerschweiz Zugriff zu erhalten und sich der militärischen Hilfe der Innerschweiz gegen Habsburg zu versichern. Ein weiteres Interesse lag wohl auch am Bedeutung stark zunehmenden Handel über den Gotthard nach Süden. Die Innerschweiz war als Transitland immer wichtiger geworden.

Der Bündnistext ist wie in allen anderen vergleichbaren Verträgen auf eine momentane Situation zugeschnitten. Abgefasst wurde er von einem geübten Bündnisjuristen und galt formal für alle späteren eidgenössischen Bündnisse als Vorbild. Aus den verschiedenen Bestimmungen sollen einige Aspekte hervorgehoben werden.

Im Text definiert wurde der sogenannte Hilfskreis oder Friedensbezirk, der sich vom Grimsel der Aare entlang zum Rhein, dann rheinaufwärts bis zur Thur, ihr entlang bis ins Toggenburg, durch Graubünden über den Lukmanier bis Faudo und von dort über das Goms bis wieder zum Grimsel hin erstreckte. Innerhalb dieses Gebietes sollte Krieg zwischen den Partnern vermieden werden und die Sicherheit für durchreisende Kaufleute und Fremde gewährleistet sein. Gewalt im Innern sollte durch das Gericht ersetzt werden, denn bei Streitigkeiten zwischen den Bündnispartnern konnte ein Schiedsgericht, bestehend aus Eidgenossen und ohne Einbezug der habsburgischen Herrschaft, in Einsiedeln einberufen werden. Auch bei der Planung grösserer militärischer Unternehmungen mussten vorgängig in Einsiedeln Unterhandlungen stattfinden. Damit wurde zum ersten Mal ein fester Tagungsort für eidgenössische Angelegenheiten definiert. War Hilfe gegen Aussen notwendig, musste diese unter Eid bezeugt werden. Die Hilfe hatte auf Kosten des Hilfeleistenden zu geschehen. Bei Belagerungen - ein den Eidgenossen damals militärisch fremdes Gebiet - gingen die Kosten zu Lasten der hilfesuchenden Partei. Für Zürich wesentlich war zudem die Bestimmung, dass beide Partner frei waren, weitere Bündnisse zu schliessen.

Der Zürcher Bund nahm besondere Rücksichten auf Rudolf Brun, welche in den Neufassungen des 15. Jahrhunderts fallengelassen wurden. Brun handelte beim Bundeschluss nach reinem Opportunitätsprinzip. Kurzfristiger gemeinsamer Nenner der ungleichen Bündnispartner war sicherlich die antihabsburgische Interessenslage. Das zeigt sich auch an verschiedenen militärischen Aktionen. 1351 wurde beispielsweise das Land Glarus erobert und 1352 schloss Zürich zusammen mit den Waldstätten aber ohne Luzern einen Bund mit Glarus, um die Kontrolle über das Walenseegebiet zu erlangen. Diese Politik provozierte die österreichische Herrschaft und führte Mitte der 1350er Jahre zur Belagerung Zürichs. Einen vorläufigen Abschluss fanden die

Feindseligkeiten mit dem Regensburger Frieden von 1355. Zürich verhandelte dabei stellvertretend auch für die Bundesgenossen. Die Positionen der Stadt zeigten, dass ihr mehr an einer Normalisierung der Beziehungen zu Habsburg als an der Verbindung mit den Waldstätten lag. Bereits am 29. April 1356 schloss Brun mit Österreich ein neues Bündnis, das inhaltlich weitgehend demjenigen mit den Eidgenossen entsprach, aber die österreichischen Bedürfnisse berücksichtigte.

Zürich schlug auch in den Folgejahren einen habsburgfreundlichen Kurs ein. Obwohl die Kontakte zu den Waldstätten formell weiterbestanden, darf der Stellenwert der Beziehung Zürichs zu den Innerschweizer Orten nicht überschätzt werden. Erst nach einem innerstädtischen Umsturz 1393, bei dem Anhänger einer proeidgenössischen Politik und Vertreter eines in Richtung Innerschweiz orientierten Handels an die Macht kamen, erfolgte die »Rückkehr« der Stadt zur Eidgenossenschaft. Mit Unterzeichnung des Sempacherbriefs bekannte sich Zürich erneut zur Mitgliedschaft der nunmehr achtörtigen Eidgenossenschaft.

### Fazit

Der Zürcher Bund von 1351 war eine erste Wegmarke hin zur Integration der Limmattstadt in die Eidgenossenschaft des Spätmittelalters. Zürich musste im Bündnisgeflecht erst seinen Platz finden, das Eigeninteresse wich erst nach und nach einem auf die Gemeinschaft ausgerichteten Denken. Die eidgenössischen Bündnisse waren - obwohl dies gerne so gesehen wird - nicht allein und primär gegen die Herrschaft Habsburg gerichtet, sondern dienten auch wesentlich dazu, die inneren Verhältnisse zu regeln, um auch Wirtschaft und Handel ein einigermaßen sicheres Umfeld zu bieten und einen Aufschwung zu ermöglichen. Dazu diente auch das Versprechen gegenseitiger Hilfe im Notfall. Politik und Wirtschaft, Machtanspruch und Profit zeigen sich auch hier als treibende Kräfte in einem politisch wie wirtschaftlich komplexen und im Umbruch begriffenen Umfeld. Die Vorgänge kommunaler und regionaler Umbrüche sind jedoch kein Spezifikum der Eidgenossenschaft. Sie sind in dieser Zeit verschiedenorts in ähnlichem Masse anzutreffen. Gewisse Entwicklungen kamen erst auf äusseren Druck gerade von Habsburg, dann auch der Lombardei in Gang.

Anhand der eidgenössischen Bünde wird ersichtlich, dass Gemeinschaften langsam wachsen, indem innere und äussere Widerstände überwunden werden. Solange Einzelinteressen die Gangart bestimmen, ist ein friedliches Zusammenleben nur schwerlich zu garantieren. Das ist heute nicht anders als vor 650 Jahren. Wie viele Kriege gegen Aussen wie auch im Innern musste die Eidgenossenschaft durchstehen, um erst die friedliche Art des Zusammenlebens zu finden! Wer heute von einer 650- (oder 710-) jährigen Eintracht spricht, verkennt die wechsel- und spannungsvolle Entwicklung der Eidgenossenschaft hin zur modernen Schweiz.

lic.phil. Michael Hess,  
wissenschaftlicher Mitarbeiter, Dozentur für Militärgeschichte;  
Militärische Führungsschule an der ETH

*Allgemeine Literatur zum Thema: Geschichte des Kantons Zürich, Bd. 1, Zürich 1995; Werner Meyer/Heinz Dieter Finck: Die Schweiz in der Geschichte 700-1700, Zürich 1995; Innerschweiz und frühe Eidgenossenschaft: Jubiläumsschrift 700 Jahre Eidgenossenschaft. (Hrsg. Historischer Verein der Fünf Orte). 2 Bde. Olten 1990; Handbuch der Schweizer Geschichte. Bd. 1, Zürich 1972.*



# Libyen - Ägypten

GMS-Reise 28/2000 vom 12. - 25. Oktober 2000

Libyen, ein durch das erst kürzlich aufgehobene Handelsembargo der Westmächte seit 1992 boykottiertes und unbekannt gebliebenes Land, und Ägypten, eine Destination, die seit der Katastrophe von Luxor noch weitherum als unsicher und gefährlich gilt. Und ausgerechnet in diese beiden Staaten flogen 38 wagemutige GMS-Mitglieder...

Sie bereuten es nicht. Im Gegenteil, nach der Rückkehr waren alle Teilnehmer einhellig der Meinung, eine tolle und unvergessliche militär- und kulturhistorische Reise erlebt zu haben.



Das dreigeschossige römische Theater zu Sabratha

## In und um Tripoli

Zwar logierte man am ersten Tag in Tripoli nicht, wie im Programm angegeben, im Al-Mahan-Hotel, auch nicht, wie bekanntgegeben, im Bab el Bahr, sondern im Al-Kabir; aber was tat's, man war mitten in der betrieb-samen Hauptstadt des „Grossen Vorsitzenden«. Und bereits der erste Ausflug in die als Weltkulturgut unter UNESCO-Schutz stehende Ruinenstadt Sabratha mit ihren Tempeln, Bädern und dem mächtigen dreistufigen Bühnenbau des Theaters war ein gewaltiges Erlebnis.

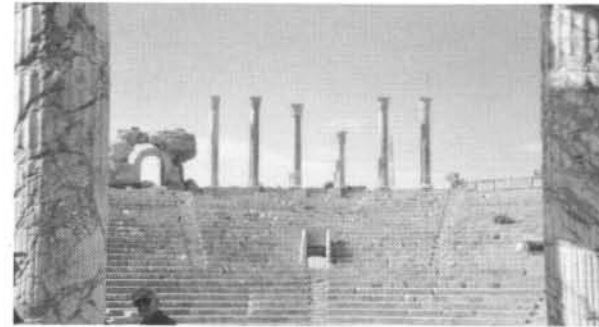
Der Abend schloss mit einem denkwürdigen Empfang in der Residenz des Schweizer Botschafters Paul Koller, der uns zusammen mit seiner Gemahlin auf das Liebenswerteste bewirtete und uns über die bilateralen Beziehungen zwischen Libyen und unserem Land orientierte. Nur nebenbei sei gesagt,

dass das ansonsten in Libyen äusserst strikt gehandhabte Alkoholverbot auf diesem exterritorialen Boden nicht zur Anwendung gelangte...

Noch übertroffen wurde Sabratha von der weltberühmten phönizisch-römischen Ruinenanlage Leptis Magna, auch sie ein Weltkulturgut der UNESCO. Die nach Rom zu jener Zeit zweitgrösste Stadt des Abendlandes begeisterte alle mit ihren herrlichen Bauwerken, namentlich dem Severus-Bogen, dem Markt und dem Forum sowie dem herrlichen Amphitheater. Obgleich das Thermometer 40 Grad im Schatten zeigte, war die trockene Hitze bei genügender Wasserzufuhr recht gut zu ertragen.

## Durch Tripolitanien in die Cyrenaika

Es folgte eine lange Fahrt um die grosse Syrte bis Benghazi. Diese weisse Stadt am blauen Meer mit ihrer sehenswerten Altstadt und dem Suq (gedeckter Markt) hob sich durch



Das mächtige Amphitheater in Leptis Magna

Hier folgten gleich zwei archäologische Höhepunkte: Die grossartige griechisch-römische Ruinenstadt Cyrene und das liebeliche, unmittelbar am Meer gelegene Apollonia. Hier war unser kulturhistorischer Reiseführer Dr. Jürg E. Schneider wiederum in seinem Element. Mit seinen anschaulichen, überaus lebendig vorgetragenen Erläuterungen zog er alle in seinen unwiderstehlichen Bann.

Doch auch die militärhistorisch Interessierten kamen nicht zu kurz. Schon bei El Agheila und Agedabia waren sie darauf hingewiesen worden, dass hier die beiden Offensiven von Generalfeldmarschall Erwin Rommel ihren Anfang nahmen, von denen die erste (1941) bis Sollum und die zweite (1942) bis El Alamein gelangte. Gut zu erkennen war die Bedeutung des Hafens von Derna und im Gelände deutlich sichtbar war das Engnis von Gazala, wo sich die Engländer zur Verteidigung festgekrallt hatten.



Apollonia - lieblich gelegen direkt am Meer



Die noch immer zerstörte Kirche von Tobruk

ihre relative Sauberkeit positiv von der Hauptstadt ab. Sehr genossen wurden dann das Picknick im Garten des Museums von Ptolemais (Tolmetha) und das darauf folgende Bad im 28 Grad warmen, blitzsauberen Meer.

Und schon brauste unsere Reisegesellschaft durch die Hochebene der Cyrenaika.

## Von Tobruk über die ägyptische Grenze

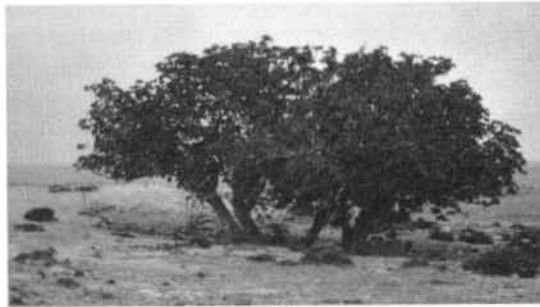
Und dann kam Tobruk! Welch ein Begriff für alle, welche die Geschichte des Deutschen Afrikakorps nachzuvollziehen versuchten. Noch im Sommer 1941 war es Rommel nicht gelungen, diese wichtige Hafenstadt zu erobern; zu stark war der Widerstandswille der hier eingeschlossenen Briten. Aber ein Jahr später, am 21. Juni 1942, erstürmte Rommel nach



*Eingang zu einem stark beschossenen italienischen Unterstand*

Liberator-Bombers »Lady be good« besichtigen. Eindrücklich waren ebenfalls das in der Gestalt eines Wüstenforts erbaute deutsche Ehrenmal mit dem herrlichen Blick auf Stadt und Hafen, der Commonwealth-Friedhof, die noch vorhandenen Panzermauern und Schützengräben sowie die Verteidigungsstellungen am Wadi As-Sehel und beim berühmten Feigenbaum (Fig Tree).

Militärisch von Interesse waren der kurze Besuch von Bardia sowie die Besichtigung der Grenzabwehrstellung und der Reste des italienischen Grenzforts Capuzzo. Dann begann das grosse Warten an der libysch-ägyptischen Grenze. Obwohl wir alle im Besitz von gültigen Visa beider Länder waren, benötigten wir volle vier Stunden, bis die letzte bürokratische Hürde endlich genommen werden konnte...



*Der markante Fig Tree (Feigenbaum), darunter ein Verbandsplatz*



*Die wieder aufgebaute Moschee von Bardis*

nur dreitägigem Kampf die Festung. Ganz Deutschland jubelte; der Führer war begeistert und beförderte Rommel zum Generalfeldmarschall.

Die damals völlig zerstörte Stadt ist nur lieblos wieder aufgebaut worden. Man konnte den Gefechtsstand Rommels, das bescheidene Museum in der noch immer beschädigten Kirche und die Trümmer des abgestürzten amerikanischen

Nach dem Wechsel in den ägyptischen Bus, dem ständig eine Polizei-Eskorte voranfuhr, folgte gleich nach der Grenze die über 200 Meter tiefe Geländestufe nach Sollum hinunter. Hier suchte und fand eine unserer Damen auf dem britischen Soldatenfriedhof das Grab ihres Onkels, was uns alle sehr bewegt hat. Dann erreichten wir über Sidi Barrani unser Tagesziel Marsa Matruh, eine recht grosse und moderne Stadt unmittelbar am Meer.



*Reste des Forts Capuzzo an der ägyptischen Grenze*



*Blick auf die Oase Siwa*

### Siwa und El Alamein

Tags darauf folgte eine 300 km lange Fahrt durch die Wüste zur Oase Siwa. Siwa! Welch' ein Kleinod in der unendlichen Oede! Vor unseren

Augen erhob sich, einer Fata Morgana gleich, eine eigentliche Stadt inmitten von Palmen und Süswasserseen zwischen skurril geformten Hügeln und flachen Tafelbergen. Hier war es, wo Alexander der Grosse von den Göttern angeblich den Auftrag zur Eroberung der Welt erhalten haben soll. Hier lauschten wir auch der Schilderung aus dem Buch von Major Hans von Luck (»Gefangener meiner Zeit«), wie er vor 58 Jahren als Kommandeur einer Aufklärungs-Abteilung erstmals diesen wundersamen Fleck Erde wahrgenommen hatte. Und hier erlebten wir (fast) einen zauberhaften Sonnenuntergang und übernachteten in einem feinen Bungalow-Hotel.



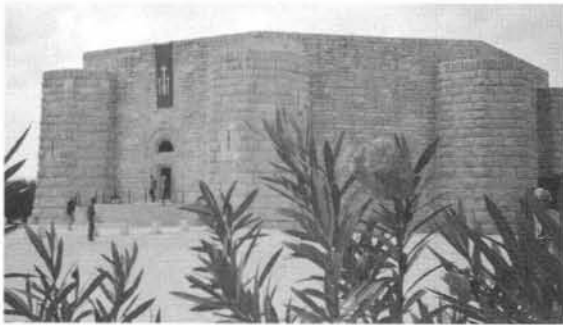
*Abendliches Stimmungsbild zu Siwa*

Dann ging es diese 300 km zurück nach Marsa Matruh und weiter der Küste entlang nach El Alamein. Wir waren eingeladen zur offiziellen Erinnerungsfeier an die entscheidende Schlacht vom 23. Oktober 1942, in der das Afrikakorps von Montgomery endgültig geschlagen und danach bis zu seiner Kapitulation in Tunesien verfolgt worden war. Nach der eindrucksvollen Gedenkstunde auf dem Commonwealth-Friedhof folgten eine



*Kränze vor dem Altar im Commonwealth-Friedhof in El Alamein*





Das deutsche Ehrenmal in El Alamein

Kranzniederlegung im deutschen Ehrenmal, der Besuch des hervorragenden Kriegsmuseums und eine Fahrt über das seinerzeitige Schlachtfeld mit dem berühmten Ruweisat-Rücken.

#### Abschluss in Alexandria und Kairo

Die letzte Etappe unserer Reise begann mit der Besichtigung von Alexandria, der grössten

Hafenstadt Ägyptens. Die Nekropolis in den Katakomben, das mächtige Küstenfort Kait Bey und das betriebsame Leben dieser pulsierenden Metropole zogen uns in ihren Bann. Welch' ein Gegensatz danach in der beschaulichen Stille des Koptenklosters Deir-el-Baramus, wo uns Pater Benjamin durch die Räumlichkeiten führte und über das Tagewerk der rund 80 Mönche berichtete.

Beim Einnachten erblickten wir dann erstmals die Pyramiden von Giza. Seit über 4500 Jahren schauen sie auf die Lebensader Ägyptens, den Nil, hinunter, derweil die 12-Millionen-Stadt Kairo polypengleich ihre Arme täglich näher um sie herum zu schlingen sucht. In der instruktiven nächtlichen Laser-Show »Son et lumiere« erfuhr man Wissenswertes über den Bau und die Geschichte dieser Weltwunder.



Die Pyramiden - mächtige Zeugen der Vergangenheit

Der letzte Reisetag galt dem Besuch dieser drei königlichen Grabstätten und der geheimnisumwitterten Sphinx. Dann folgte eine Fahrt durch Kairo mit dem Besuch des ägyptischen Museums, der Zitadelle, der Ibn-Tulun-Moschee und der wunderschönen Mohamed-Ali--Moschee (Alabaster-Moschee). Allerletzte Programmpunkte waren sodann der stimmungsvolle Schlussabend in unserem Mövenpick-Hotel und die sündhaft frühe Tagwache um 03.00 Uhr, ehe uns die Swissair wieder in die heimatlichen Gefilde zurückführte.

#### Schlussbetrachtung

Eine hochinteressante Reise über eine Distanz von 3600 km von Tripoli nach Kairo ging damit zu Ende. Sie brachte uns unzählige militärhistorische und archäologische Höhepunkte und verlief, abgesehen von Kleinigkeiten, absolut pannen- und reibungslos.

Alle Hotels waren, mit einer Ausnahme, einwandfrei und zum Teil sogar hervorragend. Das Essen war, besonders für Hühnchen-Liebhaber, durchaus geniessbar. Und die Reisebusse waren modern, bequem und klimatisiert, die Strassen häufig vierspurig und durchwegs asphaltiert. Welch ein Gegensatz zu den Mühsalen und und Strapazen, wel-



Stets zu Spässen aufgelegt ist unser Archäologe Dr. Jürg E. Schneider

che die Soldaten damals zu ertragen hatten!

Noch ist Libyen nicht vom Tourismusbazillus befallen, noch kann man seine Weltkulturstätten ungestört fast allein besichtigen. Noch kann auch Ägypten dank seiner Sicherheitsmassnahmen ohne Besorgnisse besucht werden. Wie lange noch?

Abschliessend danken wir unserem Reisebüro IKARUS-TOURS in Königsstein und dem GMS-Sekretariat für die

tadellose Vorbereitung der Reise, unseren libyschen und ägyptischen Guides und Fahrern für ihre guten Dienste, unserem Kulturspezialisten Dr. Jürg E. Schneider für seine fesselnden Schilderungen und allen unseren Mitreisenden für ihr Interesse und ihre Kameradschaft.

Diese einmalige Reise »auf Rommels Spuren« wird ohne Zweifel allen Beteiligten unvergesslich bleiben

Dr. Hans R. Herdener  
Reiseleiter

Diese Reise wird unter Weglassung der Stadtbesichtigungen von Alexandria und Kairo vom 11. - 23. Oktober 2001 unter der militärhistorischen Führung von PD Dr. Hans Rudolf Fuhrer und der kulturhistorischen Leitung von Dr. Jürg E. Schneider wiederholt.



### Hinweis

#### Oeffentliche Lehrveranstaltungen Studiengang Berufsoffizier MFS/ETHZ

Sommersemester 2001

(2. April bis 6. Juli)

#### Die beiden Weltkriege

PD Dr. Hans-Rudolf Fuhrer  
Jeweils Montag 1515 – 1700 Uhr,  
ETH Zürich Hauptgebäude HG D7.1  
Beginn: 2.4.

#### Der Kalte Krieg

PD Dr. Hans Rudolf Fuhrer  
Jeweils Freitag 0815 – 1000 Uhr,  
ETH Zürich Hauptgebäude HG E1.2  
Beginn: 6.4.

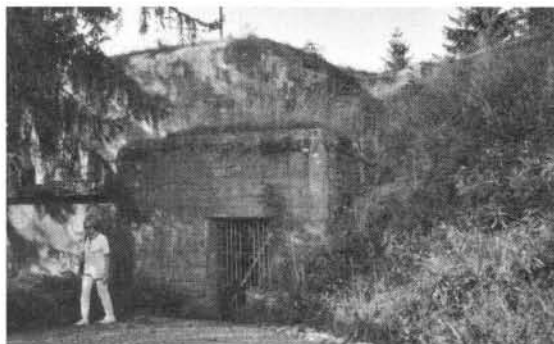
## Grenzbegehung unserer Landesgrenzen XI: Von Stein am Rhein zum Bodensee bis Liechtenstein. GMS-Reise 22/2000 vom August 2000

Fröhlich begrüßten sich die Teilnehmer, von denen sich viele von früheren Reisen her kannten. Die GMS ist fast eine Familien-Kameradschaft mit gleichen Interessen. Mit den Reiseleitern, Brigadier Peter von Deschwanden und Frau Beatrice von Deschwanden, wollten wir den Grenzabschnitt Stein a.Rhein bis nach Liechtenstein, resp. St. Luzisteig und Sargans besuchen und kennen lernen. Jede dieser Grenzreisen rund um die ganze Schweizergrenze war ausser den geographischen und historischen Gegebenheiten einem besonderen Thema gewidmet. Diesmal galt die Aufmerksamkeit der Flüchtlingspolitik gestern und heute in diesem Grenzabschnitt.



*Aufmerksame Zuhörer und engagierte Referenten im Element*

in andern Jahrhunderten, liessen uns bezaubern von der Inneneinrichtung, der schönen Lage des Schösschens, von der besonderen Ambiance, die hier geschaffen und erhalten wurde. Eine Orientierung im Gelände im Grenzraum mit militärischen Aspekten durfte nicht fehlen. Weiter ging die Exkursion nach dem Mittagessen nun dem Grenzverlauf Kreuzlingen/Konstanz zu. Interessante Details wurden aufgezeigt, Zusammenhänge in verschiedenen Kriegen, so dem Schwabenkrieg oder dem 2. Weltkrieg. Unbeabsichtigt wurden wir Zeugen eines Einsatzes des Grenzwachtkorps (GWK), die in Kreuzlingen- «Klein Venedig» ohne grosses Federlesen zwei junge Männer anhielten, durchsuchten, klick, mit Handschellen versahen und in



*Bunker im Bahndamm integriert*

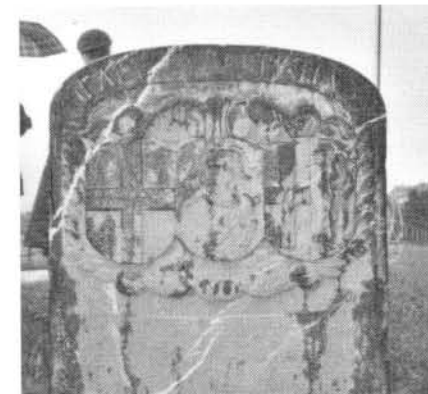
Bei herrlichem Sommerwetter gelangten wir im komfortablen Reiseocar über Ramsen SH nach Stein a.Rhein und an den Untersee. Auf dem Arenenberg war erster Halt. Hier führten uns die Referenten um Jahre zurück, in die Zeit der Kaiser Napoleon I. II. und III. Eine kundige Führerin begleitete uns durch das Schloss Arenenberg, das lange Zeit im Besitz der Familien Bonaparte gewesen war, auch sie auf eine Art Flüchtlinge. Wir befanden uns



*Gedenktafel in Schellenberg*

agressiven Angreifern. Im Hof spielten einige Kinder, denn manchmal kommen ja ganze Familien. Ziemlich nachdenklich fuhren wir weiter, dem Bodensee entlang bis nach Rorschach, wo wir übernachteten. Für Gesprächsstoff war gesorgt.

Am Sonntag war der Himmel bedeckt und bald sollte es heftig regnen und gewittern. Dies tat aber der guten Stimmung in der Reisegruppe keinen Abbruch. Hin und her ging es nun über die österreichische Grenze nach »Europa«, über den alten Rhein, über den kanalisiertem Rhein. Von der Schweizer Seite aus, Walzenhausen, hatten wir trotz den sehr tief hängenden schwarzen Wolken einen ausgezeichneten Weitblick über die Rheinebene gegen den Bodensee, ins Vorarlberg und ins Rheintal. Hier galt es besondere Grenzverhältnisse zu erkunden. Ein brisantes Thema! Was hat sich an diesen Grenzen in den Jahren 1938 bis 1945 abgespielt? Viel zu wenig wird die Hilfe, der selbstlose Einsatz der Bevölkerung erwähnt, die zahllosen Flüchtlingen half. Es gab ein »Schlupfloch«, das heute noch zu sehen ist. Beide riskierten gleichermassen, erwischt und bestraft zu werden, die Flüchtlinge und die Einheimischen. Wegen der Rheinkorrektur mussten sie ja zwei mal über den Rhein, riskierten zwei Grenzübergänge. Mancher Reiseteilnehmer erinnerte sich an den Aktivdienst. Ehrfurchtsvoll betrachtete ich die Brücke bei St.Margrethen, auf welcher mein Vater im Aktivdienst Wache schob. Vergessen wir die Geschichte nicht, sie hat uns geprägt und ihr Verlauf über die Jahrhunderte, sei es nun Napoleon Bonaparte oder



*Grenzstein FL- CH*

ein Fahrzeug verfrachteten, so schnell konnten wir kaum hinschauen. Offenbar hatten sich die beiden durch ihr Verhalten verdächtig gemacht. Ein effizienter Einsatz des GWK, praktischer Anschauungsunterricht für uns natürlich sehr Interessierte. Eigentlich wollten wir ja ins Empfangszentrum für Flüchtlinge in Kreuzlingen. Dort erwartete uns ein theoretischer Vortrag über das Ablaufschema Asylverfahren. Anschliessend konnten wir uns in der Empfangsstelle umsehen. Ein Teil ist Bürotrakt, technisch bestens ausgerüstet mit EDV und Befragungszimmern. Der andere Teil ist Unterkunft, Speiseraum, Toilettenräume, alles ziemlich spartanisch. Zu diesem Zeitpunkt war fast niemand in den Zimmern. Die Asylanten haben die Möglichkeit in die Stadt zu gehen. Der hohe Bretterzaun dient weniger dazu, eine Flucht zu verhindern, als dazu, die Flüchtlinge von aussen zu schützen, sei es vor Neugierigen oder gar vor

Hitler, hat die Zeit, in der wir heute leben, massgeblich beeinflusst und mitbestimmt. In den Grenzgebieten sind überall noch die Zeugen einer starken Grenzbefestigung sichtbar. Nach dem Mittagessen führen wir nach Liechtenstein. Dort sahen wir bei Schellenberg einen der schönsten Grenzsteine, der von Liechtenstein und der Schweiz aufgestellt worden war. In Schellenberg steht auch ein Gedenkstein für den russischen Generalmajor A. Holmston-Smyslowsky. Unsere geschätzten Referenten illustrierten, wie auf jeder ihrer Reisen, ihre Ausführungen mit grossen, selbstgezeichneten Plänen über Grenzverläufe, wie Grenzen bestimmt wurden, historische, militärische Ereignisse, die dort stattfanden, aus welchen Gründen an welcher Stelle. Immer wieder interessant ist die Frage: Wie wird die Landesgrenze in Seen und Flüssen bestimmt und festgelegt? Hier geht es um den Grenzverlauf im Bodensee. Ein Reiseteilnehmer war viele Jahre beruflich im GWK tätig und wusste spannende Details über Zollbestimmungen, Grenzübertritte usw. beizusteuern und auch Anekdoten aus dem Leben der »Grenzer«.

Über Vaduz, die Festung St. Luzisteig, wo heute die Train-RS stationiert ist, nach Sargans hinunter beendigten wir unsere Reise. Es war dies die letzte Reise im Zyklus Grenzbegehungen. Jetzt waren wir rund um unsere Heimat gereist und würden am liebsten gleich wieder von vorne anfangen. Unter verschiedenen hervorragenden Referenten hatten wir aus diversen Gesichtspunkten jede Ecke der Schweizer Grenze gesehen. Weit ab vom üblichen Tourismus haben wir die schönsten Stellen an den Grenzen kennen gelernt, wo sonst kaum jemand allein hinkommt, im Gelände, immer an der vielseitigsten Stelle, sei es dies- oder jenseits der Landesgrenze. In wenigen Tagen hatten wir historisch, militärisch und kulturell mehr gelernt als in ganzen Schuljahren. Selbst »alte Füchse« entdeckten noch Dinge und Aspekte, die sie nicht gewusst hatten.

Die GMS-Reisen sind anspruchsvoll, vielseitig und ausgezeichnet organisiert. Die ausführlichen Dokumentationen, die man vor der Reise erhält, ergänzen die Reisen aufs Beste und sind ein wichtiger Bestandteil. Mein Dank gilt unsern Referenten, Br P. von Deschwanden und Frau Dr.med. Beatrice von Deschwanden, ihrer vorzüglichen und grossartigen Arbeit, vor und während den Reisen. Ich freue mich auf andere GMS-Reisen, auf die gute Kameradschaft, auf die Möglichkeit, eine Menge zu lernen und zu erleben.



Ursula Bonetti

## HINWEIS

Soeben ist in 2. Auflage erschienen  
**Die Schweizer Armee im Ersten Weltkrieg**  
von Hans-Rudolf Fuhrer, unserem GMS-Vorstandsmitglied.

Liebe GMS-Mitglieder: Unterstützen Sie durch Ihren Buchkauf die Bemühungen, schweizerische Militärgeschichte wissenschaftlich abgestützt und doch gut lesbar herauszugeben.

*Siehe den diesem Versand beige geschlossenen Flyer.*

## Öffnung nach aussen?

### Was bedeutet eigentlich »Öffnung«?

Ohne weitere Reflexion wird »Öffnung« als Beitritt zu EU, NATO und UNO, zur Mitwirkung in allen denkbaren Gremien gedeutet. Dahinter steht vorab die Idee, mit dabei zu sein, mitzugestalten, mitsprechen zu wollen, Einfluss zu nehmen, kurzum: mit allen Grossen und Kleinen auch eine »grosse Schweiz« darstellen zu wollen. Übersehen wird, dass der Schweizer in wirtschaftlicher Beziehung und aus der Sicht menschlicher Kontakte heute schon in ausserordentlichem Masse offen ist. Wird daran gedacht, dass der Schweizer vom Ausland gewisse Kenntnisse hat, sich damit beschäftigt, sich darum interessiert? Heisst dies nicht auch, dass die meisten Schweizer sich um das Schicksal der Menschen im Ausland, wo immer sie Leid ertragen müssen, kümmern, mit ihnen fühlen und ab und zu auch Hilfe zu geben wünschen?

### Gründe zum Postulat der »Öffnung«?

In Politik und Diplomatie gibt es viele, die selber eine Rolle spielen wollen und denen es ein Bedürfnis wäre, einfach mit dabei zu sein, an vorderster Stelle zu stehen, sich mit andern grossen und kleineren Politikern und Staatsmännern zu sonnen. Gewisse Kreise spekulieren auch damit, dass der Eintritt in die vorab sozialistisch regierte EU uns automatisch zusätzliche soziale »Wohltaten« bescheren würde. Dahinter stehen die menschlich verständliche und altbekannte **Selbstliebe, Selbstanbetung, egoistische Interessenvertretung** usw.

Medienschaffende möchten reisen können, zu vorderst stehen, mitansehen, berichten. Es liegt ihnen daran, das Interessante, oft Lärmige und gar nicht selten Sinnlose mitanzusehen und insbesondere die Streitigkeiten, Spannungen und Krisen mitzuerleben. Für Verleger, Redaktoren usw. ist dies die grosse Gelegenheit, die Verkaufszahlen zu steigern, mit Schlagworten den Käufer zu animieren.

Es ist dies **pekuniärer Egoismus** und Selbstliebe.

Für viele Schweizer, die dem Postulat der Öffnung anhängen, geht es darum »modern zu sein«. Sie wollen nachhappen, gleich sein wie jene in Politik, Diplomatie und Medien, die eine neue offene Schweiz wünschen.

Es geht um den bekannten **Nachahmungstrieb**.

Viele Schweizer sehen ihr Land im grossen Konzert der Weltgeschichte. Sie wollen mitagieren. Eine Schweiz im Schatten der Grossen passt ihnen nicht. Geschichte und Literatur zeigen dieses Phänomen in ungezählter Zahl im Verlaufe der Jahrhunderte. Die Schweiz ist und bleibt auch heute für viele »zu klein«. Die Kleinstaatidee ist unattraktiv:

Es geht daher um ein neues Bild einer **mitten im Weltgeschehen** stehenden Schweiz, die uns Stolz und Selbstsehen verschaffen würde.

Schliesslich gibt es Politiker, Diplomaten und Bürger, die aus achtenswerten Gründen aufgrund der Beurteilung der Weltlage eine **aktivere und bewusstere**



**Aussenpolitik** fordern. Sie gehören zu den echten Interessenten um das zukünftige Wohl von Land und Volk.

Schliesslich gibt es solche, die überzeugt sind, dass ein Kleinstaat – wie die Schweiz – an sich grossen Sinn macht und menschliche Werte von hoher Qualität verwirklicht. Es geht um das Ideal eines Staatswesens und einer Gesellschaft, in welcher der einzelne Bürger in höchstem Masse sein eigenes Schicksal mitbestimmt, als voll anerkanntes Individuum gilt und dies der übrigen Welt als **mögliches Muster und Denkanstoss** präsentieren möchte.

Diese Staats- und Lebensform gilt für den Menschen als wertvoll und attraktiv. Aus dieser Staatsidee heraus ist Innen- und Aussenpolitik diesem Ziel als höchste Vorgabe unterworfen und darauf verpflichtet.

#### **Wertung der Motivationen**

Die vorerwähnten kritischen Gedanken sind in drei Teile zu gliedern. Zunächst finden wir bei den Motiven zur sogenannten Öffnung drei mit unglaublichem Leichtgewicht. Es sind dies der Trieb zur Selbstanbetung, zum pekuniären Egoismus und zur Nachahmung. Es gibt indessen auch gewichtige Gründe, eine aktivere Aussenpolitik der Schweiz zu postulieren, sei dies zur Förderung des schweizerischen Ansehens und zur Stützung der schweizerischen Interessen. Sodann geht es um die grundsätzliche Alternative, die Ideale des Kleinstaates und der Demokratie zu propagieren.

Es gibt Aussenpolitiker, Wissenschaftler und andere Kreise, die unsere bisherige Aussenpolitik als falsch bezeichnen. Sie wünschen sich ein Land, das in der politischen Arena steht und **mit den Grossen mitzuwirken** bereit ist. Gewisse politische Strömungen glauben, dass die Schweiz angesichts der veränderten Umfeldbedingungen eine aktive, ja sogar eine dynamische Rolle in der Völkerfamilie spielen müsse.

Indessen gibt es auch viele Bürger, welche **das bisherige Bild** der Schweiz als im Interesse des Volkes weiterführen möchten.

Staaten, Länder und Völker, die wegen ihrer geostrategischen Lage, aus Veranlagung, aufgrund ihrer Geschichte oder auch durch eigenes Wollen ausserhalb ihres Landes mit dabei sein wollen, müssen »am Ausstieg und am Fall« teilnehmen. Sie werden zwar ab und zu nationales Hochgefühl verspüren, aber dafür wenig später Schrecken, Leid und Lasten ertragen müssen.

#### **Auswirkungen auf Staatsstruktur und Volksmentalität**

Aussenpolitische Handlungsfähigkeit erfordert eine staatsrechtliche Ordnung, die dem Regierungspräsident und dem Aussenminister grosse Freiheit der Entscheidung zubilligt. Die Demokratie nach schweizerischem Muster lässt dies jedoch nicht zu. Sie basiert eben auf der Mitwirkung des Volkes. Daher ist die Schweiz ungeeignet, im aussenpolitischen Bereich mit grosser Handlungsfreiheit verzugslos verhandlungs-, entschluss- und vergleichsfähig zu sein.

Wenn ein Bundespräsident oder ein Chef EDA glauben, in gleicher Weise wie ausländische Staatsoberhäupter und Aussenministerkollegen auftreten und handeln zu können, dann übersehen Sie das **Charakteristikum unserer im Volk tief veran-**

**kerten Staatsordnung.** Das Bewusstsein der Kleinstaatlichkeit, der Neutralität, der Distanznahme zu den heiklen Fragen anderer Nationen kommt nicht von ungefähr. Es wurde von der geschichtlichen Vergangenheit geprägt, von einer Erfolgsstory ganz besonderer Art. Hieraus ergeben sich grosse Schwierigkeiten für das Handeln nach einem Vollbeitritt der Schweiz zur EU oder zur NATO.

In der Schweiz **fehlt zudem die Erfahrung** der Politiker, der politischen Berater und Diplomaten, eine Aussenpolitik der Stärke, der Glaubwürdigkeit, des überlegenen Handelns und der Entschlussfähigkeit »on the spot« zu betreiben.

Aussenpolitik setzt **grosses Vertrauen des Volkes** in die Politik und Diplomatie voraus. In den letzten Jahren waren statt vorbildlicher Leistung eine **Reihe von Fehlleistungen** festzustellen. Ist dies etwa ein kleiner Vorgeschmack auf eine schweizerische Aussenpolitik nach ihrer Öffnung? Denken wir zurück an die nicht kleine Zahl von nachteiligen Schritten anlässlich der Verunglimpfung der Schweiz durch amerikanische Juden mit Unterstützung der USA-Regierung. Denken wir an die geradezu unglaubliche Fehlleistung anlässlich des Besuches des chinesischen Staatspräsidenten in Bern. Vergessen wir nicht die schweizerische Unterstützung, ja sogar die schweizerische Führung bei der fragwürdigen Aufnahme Russlands in den Europarat. Dies war ein Postulat der EU, um im EU-Bereich selbst keine Konzessionen machen zu müssen. Die Schweiz hat solche EU Politik »gehorsamst« vollzogen.

Aussenpolitik muss gegenüber Parlament und Öffentlichkeit **qualitativ mit Tiefgang**, mit Alternativen, mit sorgfältigem Abwägen usw. verständlich präsentiert werden. Bisherige Berichte erscheinen diesbezüglich als eher ungenügend und einige davon als zwingender Beweis, dass sich die schweizerische Politik mit aussenpolitischen Schwierigkeiten schwertut. Denken wir dabei vor allem an den Integrationsbericht, an den Sicherheitspolitischen Bericht usw., denen gegenüber vielfach harsche Kritik aufgekommen ist.

**Politische Oeffnung ist bei uns offensichtlich meist nur in Konkurrenz mit bisherigen Volksrechten möglich, ihre Vor- und Nachteile müssen daher vor jedem grundsätzlichen Entscheid sorgfältig abgewogen werden. Sie ist in der Schweiz nur in kleinen Schritten möglich und eben nur, nachdem im Volk dafür eine solide Mehrheit gefunden worden ist.**

alt Ständerat Franz Muheim



## **Impressum**

Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Schweizerischen Gesellschaft für militärhistorische Studienreisen (GMS), gegründet 1980. Erscheint 3mal jährlich.

Schlussredaktion: Dr. Verena Marty, Blumenrain 30, 8702 Zollikon,  
Tel. 01 391 44 41 / Fax 01 391 44 18.

---

## Das GMS-Reiseprogramm

---

Seit dem unser Reiseprogramm am 26. Januar 2001 erschienen ist, hat unser Sekretariat strube Zeiten hinter sich. Am folgenden Tag musste alle halbe Stunden das Faxpapier nachgefüllt werden und im Postfach staute sich die Briefpost. Nebst den Anmeldungen für die Reisen trafen auch noch über 300 Anmeldungen für das GMS-Symposium vom 10. Februar ein, an dem alt-Oberbürgermeister Manfred Rommel, Sohn des legendären Generalfeldmarschalls Erwin Rommel, das Hauptreferat hielt.

Um auch jenen, die das Reiseprogramm trotz des A-Postversands nicht am folgenden Tag erhalten hatten, eine faire Chance zu geben, hat der Vorstand beschlossen, alle Reiseansmeldungen, die bis zum Montagabend, 29. Januar, eintrafen, als «gleichzeitig angekommen» zu betrachten. Damit befanden sich sage und schreibe 1128 Reiseansmeldungen "im ersten Rang" und 20 Reisen waren schon am ersten Tag ausgebucht, wobei sich bereits 161 Interessenten auf der Warteliste sahen!

Eine Woche später, am 5. Februar, notierten wir 1517 Anmeldungen, worunter 361 Mitglieder auf der Warteliste. 29 der 36 angebotenen Reisen waren voll ausgebucht. Unser Programm 2001 verzeichnet damit einen Erfolg wie kaum je zuvor. Einen Erfolg, von dem andere Reiseunternehmungen mit ihren Angeboten nur träumen können!

Selbstverständlich haben wir auf diese Situation sogleich reagiert. Wir erhöhten dort, wo es zugänglich war, die Teilnehmerzahlen. Zudem veranlassten wir bei jenen Reisen mit den höchsten Wartelisten die nachstehenden acht Zusatzreisen:

<b>3.2. Diessenhofen</b>	<b>Mittwoch, 11. April</b>
<b>4.2 Rigi</b>	<b>Freitag, 8. Juni</b>
<b>9.3 General Guisan</b>	<b>Samstag, 22. September</b>
<b>10.2 Grenzbrigade 1</b>	<b>Samstag, 29. September</b>
<b>11.4 Sargans</b>	<b>Montag, 22. Oktober</b>
<b>11.5 Sargans</b>	<b>Samstag, 27. Oktober</b>
<b>11.6 Sargans</b>	<b>Mittwoch, 31. Oktober</b>
<b>9.2 Marne</b>	<b>Do, 20. - So, 23. September</b>

Andere Reisen, wie München-Obersalzberg, Stiflserjoch-Gardasee oder der Siebenjährige Krieg, die ebenfalls zu über 50% überbucht wurden, können leider infolge mangelnder Hotelzimmer in diesem Jahr nicht wiederholt werden. Sie werden aber mit grösster Wahrscheinlichkeit im Jahre 2002 erneut durchgeführt.

Wir freuen uns sehr über das riesige Echo, das unser Programm ausgelöst hat und danken allen unseren Mitgliedern für ihr Interesse an unserem Angebot. Gleichzeitig bitten wir jene, die dieses Mal zu kurz kamen, vom Angebot der acht Zusatzreisen Gebrauch zu machen oder um etwas Geduld bis zum nächsten Jahr.

Hans R. Hrdener  
Reise-Chef



---

## GMS - Wintersymposium 2000 Teil 1: Aktuelle Konfliktherde in Ex-Jugoslawien und im Kaukasus

---

*Das traditionelle Wintersymposium vom Dezember 2000 stand ganz im Zeichen aktueller Konflikte in Osteuropa. Zwei kompetente und bekannte Referenten, Prof. Dr. Albert A. Stahel und Prof. Dr. Carsten Goehrke, beleuchteten vor fast 200 Zuhörerinnen und Zuhörern Entwicklung und Gegenwart im Balkan bzw. im Kaukasus.*

Hass und Elend im Kosovo sind auch die Folge der Niederlage der Serben in der Schlacht auf dem Amselfeld gegen die Osmanen 1389, wie der bekannte Balkanexperte Prof. Stahel, Titularprofessor an der Universität Zürich und Dozent für Strategische Studien an der Militärischen Führungsschule, ausführte. Anfang des 19. Jahrhunderts kam es zu Aufständen gegen die Osmanen. Doch erst 1878 wurde die Unabhängigkeit von Serbien und Montenegro auf dem Berliner Kongress offiziell anerkannt. 1912 griffen die Balkanstaaten (Serbien, Montenegro, Griechenland, Bulgarien) das osmanische Reich an und teilten unter sich die europäische Türkei auf. Am 28. November 1912 proklamierte Albanien seine Unabhängigkeit. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde 1929 das Königreich Jugoslawien errichtet. 1945 war es das Ziel der Siegermächte, Griechenland und Jugoslawien wieder in den Grenzen von 1918 zu errichten. Kosovo und Mazedonien verblieben bei Jugoslawien. Nach Titos Tod 1980 brach 1981 im Kosovo ein anti-serbischer Aufruhr los. 1989 hob das serbische Parlament die Autonomie des Kosovo auf. Die treibende Kraft dahinter war der spätere Präsident Jugoslawiens Slobodan Milosevic. 1992 wurde eine Schattenregierung unter Ibrahim Rugova gewählt und eingesetzt. 1997/98 nahmen die Gewalttätigkeiten im Kosovo zu. Die sogenannte UCK (Befreiungsarmee des Kosovo) versuchte durch Anschläge auf die serbischen Sicherheitskräfte und die Ermordung von Kollaborateuren die Unabhängigkeit durchzusetzen. Milosevic führte Gegenoperationen durch. Im Januar 1999 verweigerte die UCK auf den Verhandlungen von Rambouillet die Entwaffnung. Am 18. März unterschrieb die kosovo-albanische Delegation einen Friedensplan, doch Belgrad lehnte ihn ab. Am 24. März setzte der Luftschlag der NATO ein. Bis zum 10. Juni 1999, dem Einlenken Milosevics, führte die NATO Luftschläge gegen Ziele im Kosovo und weiteren Gebieten der Bundesrepublik Jugoslawien.

Stahel schilderte anhand selbst gemachter Photos die Lageentwicklung nach Beendigung des Krieges 1999 und 2000. Nicht nur präsentierte er den Einsatz der Swisscoy, sondern er wagte auch Prognosen für die Zukunft. Ohne Toleranz zwischen den Ethnien hat der Kosovo keine Zukunft!

Professor Carsten Goehrke, Ordinarius für osteuropäische Geschichte an der Universität Zürich, zeichnete ein sehr vielfältiges Bild von der komplizierten Lage im Kaukasus. Bereits Zar Alexander I. erhob Anspruch auf den Bosphorus und Konstantinopel und sagte: »Die Geographie will, dass ich es habe, sonst habe ich die Herrschaft nicht mehr«. Schon vor 200 Jahren wurde die Bedeutung des Kaukasus und der angrenzenden Region deutlich. Napoleon sagte nein. Wer den Bosphorus habe, der beherrsche die Welt, mein-

te er. Um 1850 hielt Imam Schamil die Russen in Schach. Er führte 25 Jahre lang gegen die zaristische Armee einen Guerillakrieg. ‚Korenosazija‘ oder die Einwurzelung war die Strategie Stalins in den 30er, 40er und Anfang 50er Jahre des 20. Jahrhunderts. Er schwächte die Ethnien systematisch, indem er sie russifizierte, auseinanderdividierte oder deportierte. Gegen 600'000 Tschetschenen deportierte er nach Sibirien. Sie durften erst 1957 wieder in den Kaukasus zurückkehren. Michael Gorbatschow wollte in der zweiten Hälfte der 80-er Jahre den Staat reformieren, aber die Sowjetunion als Einheit retten. Dies gelang nicht. Überall setzten sich Unabhängigkeitsbewegungen durch. Im Kaukasus ist die Lage besonders verworren, wie die 90-er Jahre zeigten. Vier verschiedene Konflikttypen können voneinander unterschieden werden:

- Auseinandersetzung zwischen zwei neuen Staaten um ein Gebiet: Armenien versus Aserbeidschan um Berg-Karabach
- Innerhalb eines neuen Staates erhebt sich eine Region des Staates gegen die neue Zentralmacht: Abchasien versus Georgien
- Zwei Teilrepubliken innerhalb Russlands erheben gegenseitig Ansprüche: Inguschien versus Nordossetien
- Eine Teilrepublik innerhalb von Russland wendet sich gegen Moskau: Tschetschenien versus den Kreml.

Der Referent ging auch der Frage nach, welchen Fehler Russland im Kaukasus machen würde. Einmal ist es die Gewaltanwendung grundsätzlich, zweitens die Provokation einer anderen religiösen Gemeinschaft (Islam). Drittens herrscht ein genereller Mangel an Verständnis für die kaukasischen Völker und ihre Vergangenheit und viertens sind es auch Nachwirkungen der Politik Stalins, die Moskau heute noch zu spüren bekommt. Längst geht es nicht mehr nur um Freiheit und Unabhängigkeit, sondern auch um Energie und um Öl und damit um internationale Interessen, wie der Referent darlegte.

Dieter Kläy, Vorstand GMS,  
Organisation Wintersymposium



## Freundliche Bitte an die GMS-Reisenden und -Reiseleiter

In unserer Mitgliederinformation werden regelmässig Reiseberichte veröffentlicht, einerseits als Anregung für diejenigen, die auf einer bestimmten Reise keinen Platz mehr gefunden haben und die Teilnahme an einer Wiederholungsreise erwägen, andererseits als »Nachvollzug« für diejenigen, die »dabei« waren. Solche Reiseberichte sind der Redaktorin sehr willkommen (siehe »Impressum« auf S. 23). Manuskripte sollten, wenn immer möglich, von einer Word-Diskette begleitet sein, allfällig dazugehörige Fotos als Kopien oder auf CD mitgeliefert werden (letzteres kann bei der Film-entwicklung verlangt werden). Manuskripte, Fotos und Disketten werden den Autorinnen und Autoren wieder zugestellt.

Verena Marty, Redaktorin

## Die napoleonischen Kriege

Obwohl die napoleonischen Kriege bereits rund 200 Jahre hinter uns liegen, sind die historischen Kenntnisse über diese Feldzüge, die Europa verwüsteten, noch erstaunlich weit verbreitet. So haben sich denn zu unserer Freude 86 Teilnehmer, worunter 5 Damen, am letzten Wettbewerb beteiligt, wobei bis auf drei alle Lösungen richtig waren. Dies stellt dem Wissen unserer Rätsellöser ein sehr gutes Zeugnis aus!

Am ehesten warfen die Fragen nach den beiden Schlachten von 1809 gewisse Probleme auf, da beide Orte sechs Buchstaben aufweisen. Hier musste das Schlüsselwort «BERESINA» Aufschluss geben, wo «Aspern» bzw. «Wagram» in das Rätsel einzuordnen waren.

Die richtigen Antworten lauten wie folgt:

1798	<b>Abukir</b>
1809	<b>Aspern</b>
1815	<b>Waterloo</b>
1806	<b>Jena</b>
1805	<b>Austerlitz</b>
1813	<b>Leipzig</b>
1800	<b>Marengo</b>
1809	<b>Wagram</b>

Lösungswort: **B E R E S I N A**

Die Ziehung wurde wiederum von der Ehefrau des bisherigen Präsidenten vorgenommen. Sie ergab folgende Gewinner, denen wir zu ihrem Buchgewinn herzlich gratulieren:

1. Preis: **Markus Kreis, Ittigen**
2. Preis: **Albert Fischer, Regensdorf**
3. Preis: **Hans Stucki, Brugg**
4. Preis: **Valentin Baer, Rothrist**
5. Preis: **Hans Sauter, Zürich**

Wir danken allen Rätsellösern für ihre Teilnahme und hoffen, dass sich am Wettbewerb in der vorliegenden Ausgabe wiederum zahlreiche Mitglieder beteiligen werden.

